

ins Mittelalter zurück und sind heute noch vorhanden. Die Reformationszeit, der Humanismus, der Einfluß der „Aufklärung“ und des Protestantismus ins katholische Denken und Leben waren ebenfalls der pfarrlich-übernatürlichen Gemeinschaftsbildung abhold und steckten besonders die Kreise der Intellektuellen mit der Krankheit eines gefährlichen religiösen Subjektivismus und Individualismus an. Diese Geistesrichtung senkte sich nach einem Erfahrungsgesetz bald in die einfachen Volksschichten nieder und löschte auch hier nach einer kurzen Zeitspanne katholischen Vereinswesens den pfarrlichen Gemeinschaftsgeist ziemlich aus. So findet es der von diesem subjektivistischen und individualistischen Geist angesteckte „moderne“ Mensch — ob Beamter oder einfacher Arbeiter — „unter seiner Würde“, bei der Gemeinschaftsfeier oder selbst beim Begräbnis eines Berufskollegen auch nur das Vaterunser laut mitzubeten. Jeder umgibt sich mit einem eisigen Wall und schweigt gerade dort und dann, wo die religiöse Gemeinschaft sprechen, beten oder singen soll.

Dieser böse Zeitgeist und die Unbeholfenheit, sich davon zu befreien, lasten schwer auf unseren Pfarrgemeinden, sie lösen die innere Verbundenheit mit Christus und der Kirche, sie prägen das Benehmen der Kirchenbesucher, ihr Kommen und Gehen ohne Rücksicht auf Altar, Kanzel und die anwesenden Glaubensbrüder und -schwestern, sie zerstören auch vielerorts schon eines der letzten Gemeinschaftsgüter im Kirchenraum — die heilige Stille, die den ehrwürdigen Hallen und dem Gottesdienst gebührt. — Was heute beim Gottesdienst Menschen noch etwas bindet und „verbindet“, ist an größeren Orten vielfach nur die Kirchenmusik und eine gute Predigt, nicht aber der Altar und das Geschehen am Altar! — Die ersten Christengemeinden hatten keine Prunkkirchen und konzertanten Ämter, waren aber innerlich stark verbundene Gemeinschaften, die in der Opferfeier den Lebensquell ihrer Einheit wußten und sich in der Not des Lebens brüderlich unterstützten. Dieser Geist strömte ihnen aus ihrer Verbundenheit mit Jesus Christus durch Altar und Opfer zu. Daher leitet uns die Kirche auch heute wieder zu diesen Lebensquellen echt christlicher Gemeinden hin. Eine Pfarre wird nur vom Altar her durch Christus, mit Christus und in Christus eine „Gemeinde“. Gottlob, daß es katholische Laien, besonders aber junge Christen gibt, die von diesem Geist erfüllt sind! — Die Zukunft braucht starke katholische Gemeinden, Pfarrgemeinschaften, von denen das Wort jenes Apostels, der am meisten Urchristengemeinden „in Christus“ gegründet hat, galt: „Ein Leib — ein Geist.“

Dr. Franz Simmerstätter

Salzburg (Rupertibote, 18. I. 1948.)

Wir verweisen auf die vom gleichen Autor verfaßte Kleinschrift „Deine Pfarrgemeinde“, 48 S., zweifarbige Beilage „Pfarrbild“, S 2.20 (Verlag Rupertuswerk, Erzabtei St. Peter, Salzburg).

ERNEUERUNG AUS DEM MYSTERIUM

„Es gibt ein österreichisches Spezifikum gottesdienstlichen Brauches: die Bedeutung des feierlichen Hochamtes für das kirchliche Volksleben. Der repräsentative solenne Gottesdienst, den die Barockzeit gestaltet und mit aller Pracht von Kunst und Musik ausgestattet hat, ist dem Kirchenvolk ans Herz gewachsen. Hier war sicher einmal volles Mitleben der Gemeinde, wenn auch vornehmlich durch Schau und musikalischen Genuß vermittelt. Indes, was ist heute daraus geworden? Der Gebrauch ist konserviert, aber nur mehr in einer Minderheit von Kirchen hat er etwas von seinem alten Glanz. In den Städten trägt das Musik-Erleben nicht mehr zum Altar des eucharistischen Gottes hinan; es hat sich vom Ganzen abgespalten und führt ein ästhetisches Eigenleben für den Bildungsbürger. Auf dem Land ist, zumeist, aus den Resten früherer Festlichkeit eine rührende oder ärgerliche Karikatur geworden. Es ist nur mehr verschlissener Prunk. Der Endeffekt ist auch hier kein anderer als ein Auseinanderfallen von Gottesdienst und Gemeindegebet.“

Wir müssen daher begreifen, daß dies die Absperrung vom sakramentalen Lebenszentrum des mystischen Leibes bedeutet und die Teilhabe am übernatürlichen Sein der Kirche aufs schwerste behindert. Die innere Schwäche des religiösen Lebens, das tausendfältige Versagen vor den Aufgaben einer christlichen Weltgestaltung, die Unsicherheit und Ängstlichkeit der kirchlichen Haltung, die echte Rückständigkeit und Unfruchtbarkeit, die wir bei uns beklagen — das alles ist eine direkte Folge der Entfremdung des Kirchenvolkes vom Mysterium, dem die nur durch die erleuchtete Mitfeier des Meßopfers und eucharistischen Mahles verbunden bleiben kann. Keine Privatfrömmigkeit kann diese Speisung der Gemeinde durch die unerschöpfliche Kraft des verborgenen Gottes je ersetzen.

Es ist unleugbar Bedeutendes in Österreich geleistet worden, um die Pfarrgemeinde wirklich wieder zur Opfer- und eucharistischen Tischgemeinschaft zu machen. Die „liturgische Bewegung“, das Volksliturgische Apostolat in Klosterneuburg, die Seelsorgeämter, das Institutum Liturgicum in Salzburg und die Benediktinerklöster: Sie alle sind am Werk. Aber wir stehen erst am Anfang. Probleme größter Tragweite sind bisher ungelöst. Doch auch die Fortschritte sind unverkennbar. Man darf also hoffen. Man muß es. Denn eine Kirche, die ihren eigenen Gottesdienst als Arcanum feiern muß, weil die Volksfrömmigkeit ihn nicht auffaßt, schüttet ihre eigene Kraftquelle zu und begibt sich jeder Möglichkeit einer inneren Erneuerung.“ (,,Wort und Wahrheit“, II, 9)

ZUR FORM DER MESSFEIER

„Man soll das Wesentliche beibehalten und pflegen, die Form aber Ort und Zeit anpassen. Wir sind kein Hirten-, kein Fischer- und Schiffervolk, ja selbst die Landwirtschaft wird anders betrieben als zur Zeit der Apostel in Palästina. Das Wesentliche beim Gottesdienst war doch folgendes: Die Gläubigen kamen jede Woche zusammen:

1. um gemeinsam zu beten und ihren Glauben zu beleben (Gesänge),
2. um durch ihre Vorsteher ihr religiöses Wissen zu vervollkommen,
3. um der gnadenreichen Erneuerung des hl. Opfers beizuwohnen und oftmals an der hl. Kommunion teilzunehmen.

Der zweite Teil bestand damals schon nicht immer im Vorlesen der Schriftstücke und heute, wo jeder lesen kann, könnte er ganz gut öfter ersetzt werden durch privates Lesen und Überdenken religiöser Wahrheiten und Beispiele (Katechismus-Wahrheiten, Standeslehren, Heiligenleben).

Wenn also jemand oft der hl. Messe beiwohnt und er würde anfangs mit den anderen ein glaubensfrisches Lied singen (in der ersten Zeit fast immer ein Lied zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit [„Gloria“], zum Unterschied von der Zusammenkunft in der israelitischen Synagoge) oder eine Art Litanei beten [Kyrie], dann im Standesgebetbuch oder Katechismus oder in der Hl. Schrift einen Abschnitt lesen und erst von der Opferung oder Präfation an auf die hl. Vorgänge achten, so glaube ich, er hätte das Wesen der Gottesdienstfeier gut erfaßt — wenn auch nicht dem Wortdienste genügt.“ L. E.

Nachwort: Da man ähnlichen Auffassungen nicht selten begegnet, werden wir demnächst versuchen, auf sie näher einzugehen. Die Schriftleitung

ODO CASEL +

Eben traf die Nachricht ein, daß in der Benediktinenabtei Herstelle vor wenigen Wochen Odo Casel gestorben ist, der sich durch seine Arbeiten auf dem Gebiet der Mysterientheologie einen bleibenden Namen erworben hat.

R. I. P.
